



Nr. 2/2005

Antifaschistische Bochumer Blätter

Information der VVN - Bund der Antifaschisten

Die Bilanz des Novemberpogroms 1938 ist bekannt: Über 90 Ermordete und Todesfälle, über 30 Schwerverletzte und Selbstmorde, nicht wenige Vergewaltigungen. Etwa 30.000 Juden wurden verhaftet, davon fast 9.000 ins Konzentrationslager Buchenwald, über 10.000 ins Konzentrationslager Dachau, fast 10.000 ins Konzentrationslager Sachsenhausen verschleppt, von denen viele nicht mehr zurückkamen.

9. November 1938

Zahlreiche jüdische Friedhöfe wurden verwüstet, mindestens 262 Synagogen zerstört und/oder geplündert, Zehntausende von Geschäfts- und Privathäusern, deren Besitzer Juden waren, zerstört. Der Novemberpogrom von 1938 brachte die bis dahin größten und schlimmsten antisemitischen Ausschreitungen auf deutschem Boden – wie in Mitteleuropa überhaupt – seit den Massakern des Mittelalters. Viele Deutsche waren daran beteiligt, alle Deutsche waren Zeugen; denn es geschah in ihrer Stadt, in ihrem Dorf, in ihrer Straße, verübt von Deutschen an Deutschen, eben „nur“ weil sie Juden waren.

Jeder konnte sehen, dass dies ein himmelschreiendes Unrecht war, und alle mussten es wissen, aber so gut wie niemand hat es laut gesagt oder gar hinausgeschrien. Es mag sein, dass die Mehrheit des deutschen Volkes damals dies alles vielleicht nicht so oder nicht ganz so gewollt hat. Doch gab es viele heimliche und offene Schadenfreude, wenig er-

kennbare Anteilnahme oder tätige Betroffenheit oder gar mutige Hilfeleistung, dafür Gleichgültigkeit vor allem und keinerlei öffentlich vernehmbaren Protest.



Neugierige vor der abgebrannten und zerstörten jüdischen Synagoge 1938. Ansicht Ecke Luisen-/Harmoniestraße.

Die Pogromnacht vom November 1938 war die Nacht, in der Anstand und Menschlichkeit auch aus ihren christlichen Angeln gehoben wurden. Sie war im Sinne der Nationalsozialisten ein gelungener Volkstest, wodurch das Tor zur folgenden, bislang einmaligen Judenverfolgung und Judenvernichtung erst richtig aufgestoßen und die letzten Hemm-

Fortsetzung auf Seite 2

Gedenkveranstaltung zum 67. Jahrestag der Reichspogromnacht

**Mittwoch, 9. November 2005,
17.30 Uhr, Harmoniestraße/
Ecke Dr. Ruer-Platz**

Grußworte

Dr. Ottilie Scholz Oberbürgermeisterin

Grigory Rabinovich Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde
Schülervertreter

Hauptrede

Prof. Dr. Traugot Jähnichen

Musikalische Beiträge

Chor der jüdischen Gemeinde
Kaddisch (Totengebet)
Aron Noar Jüdische Gemeinde

Moderation

Artur Libischewski Kinder- und Jugendring Bochum e.V.

Grundsteinlegung für die neue Synagoge in Bochum

**Montag, 14. November 2005,
10.00 Uhr, Castroper Straße
neben dem Planetarium**

Es sprechen

Dr. Ottilie Scholz Oberbürgermeisterin

Dr. Jürgen Rüttgers Ministerpräsident

Dr. Paul Spiegel Zentralrat der Juden in Deutschland

Ilan Mor Gesandter der Botschaft des Staates Israel

Grigory Rabinovich Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde

Fortsetzung von Seite 1

9. November 1938

schwollen abgebaut wurden. Es ist richtig: 1938 ging es noch darum, ein „judenreines Reich“ durch den Zwang zur Auswanderung zu schaffen. Dennoch: Vom 9./10. November 1938 bis zur Einrichtung der sogenannten „Judenhäuser“ 1939, zur Einführung des stigmatisierenden „gelben Sterns“ im September 1941, den wenige Wochen später beginnenden Deportationen auch in unserer Stadt waren es nunmehr kleine Schritte. Und alles endete in den Todesfabriken in Auschwitz, Majdanek, Treblinka und vielen anderen Orten. Davon haben wohl nicht alle gewusst, und viele haben es nicht geglaubt oder überhaupt für

möglich gehalten. Den Novemberpogrom 1938 und die folgenden Maßnahmen zur Ausgrenzung und Stigmatisierung der Juden haben alle Deutschen so oder so unmittelbar miterlebt, die deutsche Öffentlichkeit wusste alles. Das war in Bochum nicht anders als in anderen Städten und Dörfern. Viele Zeugenberichte geben Auskunft über das Ausmaß der Zerstörungen, und heute zugängliche Akten zeigen auch, dass die Täter nicht nur SA-Leute waren, sondern – wie es dort heißt – ganz normale Leute. Die damaligen Täter, Mitläufer und Nutznießer haben sich höchstpersönlich selbst mit Schuld beladen, wobei heute viele

von Glück sagen können, dass sie damals nicht in Versuchung geführt wurden.

Heute der damaligen Ereignisse zu gedenken, sollte vor allem dazu anleiten, keinerlei Form der Ausgrenzung von Mitmenschen unter irgendwelchem Vorwand zu dulden. Der Handlungsbedarf ist heute größer denn je in den letzten Jahren: Fremdenfeindlichkeit, wieder aufkommender Antisemitismus haben in unserem Lande seit Jahren Konjunktur, und die Entwicklung gerade der letzten Monate erzwingt erhöhte Aufmerksamkeit.

Dr. Hubert Schneider

Bochumer Erinnerungskultur

Dr. Hubert Schneider stellte am 6. September 2005 als Herausgeber ein Buch mit dem Titel „Es lebe das Leben ...“, Untertitel: „Die Freimarks aus Bochum – eine deutsch-jüdische Familie. Briefe 1938 - 1946“ vor.

Dieses Buch umfasst zwei verschiedene zeitliche Abschnitte, die Briefe von 1938 - 1941 und von 1945 - 1946. Es sind Briefe von Karola und Simon Freimark an ihre Kinder Stefanie und Gerhard, die kurz vor der Pogromnacht am 9. November 1938 noch nach Amerika zu Verwandten ausreisen konnten.

Die meisten dieser Briefe schrieb Karola Freimark an ihre Kinder. Sie berichtete von ihrem Leben in Bochum während der Nazizeit, über Begebenheiten aus dem Bekannten- und Familienkreis sowie über das Leben der Bochumer Jüdischen Gemeinde.

Mit der Kriegserklärung Deutschlands an die USA im Dezember 1941 brach dieser briefliche Kontakt zwischen den Eltern und den Kindern jäh ab.

1942 wurden Karola und Simon Freimark in das Konzentrationslager The-

resienstadt deportiert. Nach der Befreiung aus Theresienstadt kamen sie nach Deggendorf und wohnten in einer ehemaligen Kaserne in einem DP-Camp. Sie versuchten alles, um zu ihren Kindern in die USA zu gelangen.

Der Briefverkehr zwischen Eltern und Kindern lebte wieder auf. Er ist dokumentiert im zweiten zeitlichen Abschnitt des Buches.

Die Eltern schilderten ihr Leben in Deggendorf und Stefanie und Gerhard berichteten von ihrem Leben in Philadelphia.

Im Mai 1946 kamen Karola und Simon Freimark mit dem Schiff in New York an. Die Familie sah sich also nach fast achtjähriger Trennung wieder.

Die Herausgabe dieses Buches besitzt einen hohen Stellenwert, da die Briefe von Karola und Simon Freimark ein Stück jüdisches Alltags-

leben in Bochum dokumentieren. Bisher waren nur Gestapo-Akten erhalten.

Auch über Bochum hinaus besitzt das Buch große Bedeutung und kann für Viele, die sich mit dem Thema beschäftigen, von Nutzen sein.

Das Buch „Es lebe das Leben ...“ leistet einen beachtlichen wissenschaftlichen Beitrag zur Aufarbeitung der Geschichte jüdischen Lebens in Bochum.

Klaus Kunold

In Bochumer Buchhandlungen erhältlich:

**Hubert Schneider (Hg.): „Es lebe das Leben ...“, Veröffentlichungen des Instituts für soziale Bewegungen. Schriftenreihe B: Quellen und Dokumente, Bd. 6. Klartext-Verlag. 355 Seiten.
ISBN 3-89861-535-9, 29,90 Euro.**

70. Jahrestag der Nürnberger Rassengesetze

In der Rede Hermann Görings zur Begründung der neuen Gesetze heißt es u.a.: „Und es ist einer jeden Regierung und es ist vor allem Pflicht des Volkes selbst, dafür zu sorgen, dass diese Reinheit der Rasse nie wieder angekränkt und verdorben werden kann.“

Der Kommentar zum „Reichsbürgergesetz“ definierte die Volksgruppen, auf die die „Nürnberger Gesetze“ Anwendung finden sollten:

„Staatsbürger kann nur sein, wer Volksgenosse ist. Volksgenosse kann nur sein, wer deutschen Blutes ist, ohne Rücksicht auf Konfession. Kein Jude kann daher Volksgenosse sein ... Da die Deutschblütigkeit eine Voraussetzung des Reichsbürgerrechts bildet, kann kein Jude Reichsbürger werden. Dasselbe gilt auch für die Angehörigen anderer Rassen, deren Blut dem deutschen Blut nicht artverwandt ist, z.B. Zigeuner und Neger.“

Vor 70 Jahren, am 15. September 1935, verkündeten die Nazis die Nürnberger Gesetze: „Das Reichsbürgergesetz“ und das „Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes.“ Die Gesetze wurden von Juristen des Reichsinnenministeriums ausgearbeitet und am Ende des Nürnberger Reichsparteitages vom „Reichstag“ verabschiedet.

re Strafen für „Rassenschande“ ermöglicht wurden. Sie bereiteten den Boden für den staatlich organisierten Massenmord an den jüdischen Mitbürgern sowie an Sinti und Roma. Wie im damaligen Deutschen Reich gestaltete sich auch das Leben der Bochumer Juden, Sinti und Roma immer schwieriger. Die Diskriminierung, die Ausgrenzung und Verfolgung nahm immer größere Ausmaße an. Die jüdischen Menschen wurden aus ihren Wohnungen vertrieben und mussten in sogenannten „Judenhäusern“ auf engstem Raum zusammenleben.

In Bochum gab es 8 „Judenhäuser“ und von hier aus erfolgte die Deportation in die Vernichtungslager im Osten. 500 Juden aus Bochum und 77 aus Wattenscheid wurden Opfer der Shoa, berichten die Verfasser der Gedenkliste „Bochumer Opfer der Shoa.“

Auch die Bochumer Sinti und Roma erlitten das gleiche Schicksal wie die jüdischen Mitbürger.

Im Februar 1943 errichteten die Nazis im KZ Auschwitz ein spezielles „Zigeunerfamilienlager.“

Die meisten Bochumer Sinti und Roma wurden in zwei größeren Transporten im März und Oktober 1943 nach Auschwitz deportiert und ermordet. Von den 130 Sinti und Roma aus Bochum überlebten die wenigsten das KZ Auschwitz.

Wir möchten anlässlich des 70. Jahrestages der Nürnberger Rassengesetze und des 67. Jahrestages der Reichspogromnacht daran erinnern, wohin Rassenwahn, Intoleranz und Ausgrenzung führen.

Klaus Kunold

Reichsbürgergesetz

vom 15. September 1935

Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre

vom 15. September 1935

Gesetz zum Schutze der Erbgesundheit des deutschen Volkes (Ehegesundheitsgesetz)

vom 18. Oktober 1935

nebst allen Ausführungsvorschriften
und den einschlägigen Gesetzen und Verordnungen

erläutert von

Dr. Wilhelm Stuckart und **Dr. Hans Globke**

Staatssekretär

Oberratsmitglied

im Reichs- und Preussischen Ministerium des Innern



C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung
München und Berlin 1936

Schusswaffengebrauch – Militärischer Sicherheitsbereich

Diese Warnung mitten in Bochum auf dem Kirmesplatz war sicherlich neu für Bochum! Und dennoch gerechtfertigt!

Gab es doch so ewig Gestrige, die vor der Jubelausstellung der Bundeswehr daran erinnerten, dass in mancher Hinsicht die faschistische Wehrmacht zumindest in Form von Generalen und antikommunistischen Ideologien Pate gestanden hat für die Bundeswehr. 50 Jahre Bundeswehr – kein Grund zu feiern!, war das Motto dieser hirnverbrannten Antimilitaristen! Wie schon der inzwischen selige und hoffentlich bald heilige Bischof von Galen ab 1941 lobpreiste, dass die Wehrmacht zu unserer aller Sicherheit und für die Freiheit und den Frieden „einen Kreuzzug gegen den Bolschewismus“ führte, so erzählten Offiziere auf dem Kirmesplatz, dass es die Bundeswehr war, die Westdeutschland vor der von Galen beschworenen „roten Flut“ gerettet hat. In Friedland haben heimkehrende Kriegsgefangene bis 1955 zu Zehntausenden geschworen, dass

sie nun wirklich in der Sowjetunion keinerlei Verbrechen, Plünderungen, sonstige Schandtaten verübt hatten und sich 27 Millionen Tote gar nicht erklären konnten, um dann z.T. der frisch zur Befreiung Osteuropas vom gottlosen Bolschewismus gegründeten Bundeswehr beizutreten.

Das Bochumer Friedensplenum meinte auch, einen deutlichen Zusammenhang zwischen Sozialkahlschlag und 25 Milliarden Euro für die Aufrüstung feststellen zu können. Das ist aber Unsinn, wurde man aufgeklärt von Bundeswehrsprechern. Z.B. Afghanistan, dort herrscht doch endlich Friede, Freude, Eierkuchen. Völlig frei kann dort auf statt 80.000 nun auf 131.000 Hektar Opium angebaut werden. Und die Bundeswehr wacht darüber! Und wie das inzwischen abgewählte Parlament noch schnell beschloss, werden nun 3.000 statt 2..250



BundeswehrsoldatInnen diese Freiheit schützen und das für den Spottpreis von nur 370 Millionen Euro zusätzlich im Jahr! Also ca. 1 Million pro Tag bzw. ca. 1.000 Euro täglich pro SoldatIn.

Es gab noch viele schöne andere Argumente der Herren in Olivgrün! Tief beeindruckt gingen die Friedensbewegten nach nur 3 Stunden Demonstration nach Hause. Keiner betrat den militärischen Sicherheitsbereich.

Wolfgang Dominik

Spontandemo in Bochum gegen NPD-Stand

Nur wenige Meter vom festen Platz der „Montagsdemo“ hatte am 5. September 2005 die NPD einen Stand mit Lautsprecherwagen aufgebaut. Die Montagsdemonstranten schlossen ihre Demo und zogen spontan zum Stand der Faschisten. Antifaschistische Sprechchöre, Trillerpfeifen und eine Trommelgruppe der Bochumer Montagsdemonstranten hinderten die Nazis daran, weiter ihre fremdenfeindlichen Hetzparolen durch das Mikrofon zu schreien. Waren wir anfangs ca. 50 Antifaschisten, so waren es in ganz kurzer Zeit ca. 500 Personen. Die Anzahl der PolizistInnen wuchs ebenfalls und wir wurden aufgefordert, die Demo aufzulösen. Ein für die Soziale Liste im Bochumer Stadtrat sitzender Kollege versuchte beim zuständigen Einsatzleiter der Polizei eine Spontandemo anzumelden. Dies wurde abgelehnt.

Wir wurden fotografiert, eingekesselt und von einigen Demonstranten wurden die Personalien aufgenommen. Damit nicht genug! Ein junger, total friedlicher Mann, wurde auf brutalste Weise an seinen langen Haaren gezogen, so dass diese büschelweise ausrissen. Er wurde zum Einsatzwagen geschleppt und dort weiter gedemütigt und malträtiert. Dies wurde von einer Journalistin dokumentiert. Ein Rechtsanwalt bot dem Gefesselten seine Hilfe an, doch er wurde ebenfalls in Handschellen zum Bochumer Polizeipräsidium gebracht. Nachdem die Polizei noch mehr Verstärkung bekam, lösten wir die Demo auf und zogen später zum Polizeipräsidium und forderten zusammen mit einem Rechtsanwalt die Freilassung unserer Kollegen. Dies gelang uns gegen 22.00 Uhr.

Meine persönlichen Empfindungen: Ich bin 69 Jahre alt, Mitglied in der VVN-BdA Bochum, 40 Jahre Gewerkschafterin, Courage-Frau. Ich bin darüber erschüttert, dass Faschisten vom Staat die Genehmigung bekommen, durch unsere Straßen zu marschieren. Ich bin darüber entsetzt, dass die Polizei Gewalt gegen uns ausübt und die Nazis schützt. Der Einsatz der Polizei am 5. September 2005 in Bochum war wieder einmal völlig unangemessen. Warum hat sie nicht einfach die vier NPD-Akteure aufgefordert, in ihr Auto zu steigen und zu verschwinden? Warum ging sie so gewalttätig gegen die große Überzahl der Demonstranten vor?

Wo bleibt die Reaktion der Politiker, die ehemals die Anständigen in unserem Land zur Zivilcourage aufriefen?

Carola Horn

Der 16. Dezember 1942:

Schreckenstag für die Sinti und Roma

Am 16. Dezember 1942 erging Himmels Befehl zur Errichtung eines „Zigeunerfamilienlagers“ in Auschwitz Birkenau. Hier sollte die Endlösung des „Zigeunerproblems“ in Angriff genommen werden.

Dieser Geheime Befehl führte dann zu den am 29. Januar 1943 mit Schnellbrief verbreiteten „Richtlinien des RSHA zur Ausführung des Auschwitzerlasses.“ In der Folgezeit wurde ein „Zigeunerfamilienlager“ eingerichtet. Man glaubte, dass Sinti und Roma einen stärkeren Familienzusammenhalt hätten, als Juden und andere Verfolgte. Deshalb sollten sie nicht auseinandergerissen werden wie die Juden, auch die Selektion in arbeitsfähig und ins Lager und nicht mehr arbeitsfähig und sofort ins Gas sollte bei ihnen erst später erfolgen. Jüdische KZ-Über-

lebende sagten später, dass sie die Zigeuner darum beneidet hätten.

Im März 1943 begannen die Deportationen. Die Bochumer Sinti und Roma wurden am 11. März

vom Nordbahnhof nach Auschwitz deportiert. In der Nacht vorher wurden sie von Kommandos der Polizei aus dem Schlaf gerissen und auf Lastwagen abtransportiert. Ihnen wurde gesagt, dass sie zum Siedeln in den Osten gebracht würden. Doch bereits auf dem Bahnhof zeigte sich, dass dies kaum Wirklichkeit werden sollte. Sie wurden dort in Viehwagen gesperrt, hatten nur einen Eimer für die Notdurft, kaum zu essen und zu trinken. Die Fahrt nach Auschwitz dauerte 3 Tage, Tage voller Qualen und ohne Hoffnung.



Michael Pfaus, 1942

Maria Peter aus Witten schildert ihre Ankunft in Auschwitz: „Wir waren zweieinhalb Tage unterwegs. Mitten in der Nacht sind wir dann in Auschwitz angekommen, die ganze Familie, meine Eltern, meine Brüder Eduard und Josef, die aus der Wehrmacht entlassen wurden, meine drei Schwestern, die Antonia und Josefine und Katharina und ihre Männer und die Kinder der Familien ...

Wir kamen zu den Baracken und wurden da hineingequetscht ... gegen Morgen, es dämmerte bereits, erhielten wir aus großen Fässern Tee. Ich trank meinen Tee draußen vor der Baracke, dort sah ich – es war das erste Mal, dass ich so etwas schreckliches sah, ich werde es nie vergessen – einen Haufen aufgeschichteter nackter toter Menschen. Der Anblick der Toten hat mich so in Schrecken versetzt, dass ich in die Baracke zurückeilte.“

Im Lager gab es Zwangsarbeit, die bei schlechter Bekleidung, bei Wind und Wetter erledigt werden musste, es gab kaum zu essen, und so starben viele Sinti und Roma, vor allem die Alten und die Kinder. Ständig wurden bei Selektionen Menschen aufgerufen. Sie sollten zum Duschen. Niemand hat sie jemals wieder gesehen, denn sie kamen in die Gaskammern. Im Lager wurden aber auch noch Kinder geboren, wie Erika und Renate Pfaus. Sie wurden 63 bzw. 28 Tage alt, für mehr konnten ihre Mütter nicht sorgen, es gab ja nichts im Lager, was das Leben für die Kleinsten möglich machte.

Am 21. Oktober 1943 wurden auch Appolonia Pfaus und ihre Söhne Peter und Michael mit ihren Familien abgeholt. Peter und Michael waren wohl beim Bochumer Verein unabhkömmlich und waren deshalb, so wie mehrere Geschwister, am 11. März noch nicht deportiert worden. Nach Appolonia Pfaus ist der Park an der Windmühlenstraße benannt worden.

Auf dem Gedenkschild steht:

„Appolonia-Pfaus-Park

Appolonia Pfaus – gestorben im Konzentrationslager Auschwitz, stellvertretend für die Sinti und Roma, die von den Nationalsozialisten verfolgt und umgebracht wurden.“

Durch diese Benennung soll an das grauenhafte Schicksal von ca. 130 Bochumer BürgerInnen erinnert werden, die genauso wie die jüdischen MitbürgerInnen aufgrund ihrer „Rassenzugehörigkeit“ verfolgt worden sind. Am 16. Mai 1944 sollte das „Zigeunerfamilienlager“ liquidiert werden. Hierzu wurde abends eine „Lagersperre“ angeordnet. Die Liquidierung scheiterte am aktiven Widerstand der Sinti und Roma, die mit Steinen und Knüppeln gegen ihre Unterdrücker vorgingen. Von Mai bis Juli wurden dann mehrere Transporte mit noch arbeitsfähigen Sinti und Roma zusammengestellt nach Buchenwald, Ravensbrück und in andere Lager, in denen sie Zwangsarbeit leisten mussten. Mehrere Bochumer Sinti und Roma waren dabei, ein Teil von ihnen hat den Terror überlebt.

Am 2. August werden nochmals 1.408 Sinti und Roma in andere Lager überstellt. Nach dem Lagerappell wird Lagersperre angeordnet. Am selben Abend werden die noch im „Zigeunerfamilienlager“ verbliebenen 2.897 Sinti und Roma mit LKW zu den Gaskammern des Krematoriums V gebracht, dort vergast und ihre Leichen in den Gruben beim Krematorium verbrannt.

Lutz Berger

Literaturhinweis:



Heft 7 aus der Schriftenreihe zur antifaschistischen Geschichte Bochums, Hg. VVN - Bund der Antifaschisten Bochum.

www.ruhrecho.de

RuhrEcho Verlag**Ende und Anfang**

Die Befreiung von Faschismus und Krieg

**Eine Chronologie der
Ereignisse**

Günter Gleising

... Schwerpunkt der Arbeit der VVN/BdA ist die „Schriftenreihe zur antifaschistischen Geschichte Bochum“. Nun ist die achte Broschüre dieser Reihe erschienen, welche die „Befreiung von Faschismus und Krieg“ in Bochum und anderen Städten im Ruhrgebiet behandelt. Ich begrüße diese Arbeit nachdrücklich und wünsche ihr eine nachhaltige Resonanz.

Dr. Ottilie Scholz

(Oberbürgermeisterin der Stadt Bochum)

Erschienen in der *Schriftenreihe zur antifaschistischen Geschichte Bochums*, Heft 8.

ISBN 3-931999-10-6, Euro 6,50.

Zwischen Verdrängung und Spurensuche

**Die Verfolgung der Juden in
der Erinnerung der
Bochumer Bevölkerung**

Herausgegeben von Klaus Kunold

Bilanz des Umgangs mit der Geschichte der Judenverfolgung in Bochum. Jüdische Zeitzeugen berichten über ihre Erlebnisse während der Verfolgung. In weiteren Aufsätzen wird die Geschichte zwischen den Gegensätzen von Verdrängung und Gedenken dargestellt. Dabei ist Bochum ein Beispiel für den Umgang mit der Geschichte in Deutschland.

Erschienen in der *Schriftenreihe zur antifaschistischen Geschichte Bochums*, Heft 6.

ISBN 3-931999-08-4, Euro 6,50.

Tel.: 0234 / 52 49 310,

Fax: 0234 / 52 49 311



Vom 25. September bis zum 2. Oktober 2005 weilte eine Delegation von ehemaligen ZwangsarbeiterInnen aus Weißrussland auf Einladung der Stadt Bochum in Bochum.

Bild: Hier bei einer Gedenkkundgebung an die Opfer des Faschismus auf dem Hauptfriedhof in Bochum.

(Foto: Andreas Halwer, Stadtarchiv Bochum)

Volkstrauertag – Sonntag, 13. November 2005

**Gedenkfeier der Bezirksvertretung Bochum-Wattenscheid von
11.00 bis 13.00 Uhr am Ehrenmal Bußmannsweg in Wattenscheid.**

**Mahn- und Gedenkveranstaltung der
VVN - Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten, Bochum,
am Ehrenrundplatz auf dem Friedhof Freigrafendamm
um 14.00 Uhr, am 13. November 2005**

Redner: Rainer Einkel, Betriebsratsvorsitzender bei Opel, Bochum.

Die Teilnehmer/innen treffen sich um **14.00 Uhr am Haupteingang
des Zentralfriedhofs Freigrafendamm.**

Skandalöser Prozess

Weil unser Kamerad Hannes mit anderen zum 66. Jahrestag der Pogromnacht einen Kranz am Standort der zerstörten Wattenscheider Synagoge niedergelegt hat, wurde er jetzt von der Bochumer Staatsanwaltschaft angeklagt. Der skandalöse Prozess findet am 3. November 2005 um 9.00 h im Bochumer Amtsgericht, Raum C234 statt.

Impressum

Herausgeber: VVN - Bund der Antifaschisten, Kreisvereinigung Bochum. **V.i.S.d.P.:** Klaus Kunold, 44795 Bochum. **Druck:** Eigendruck. **Auflage:** 1.000.
Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.